**Zeitschrift:** Zürcher Taschenbuch

Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde

**Band:** 66 (1946)

Artikel: Charakterbilder von dreizehn Mitgliedern der Gesellschaft "auf dem

Bach"

Autor: Weber, Elly

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-985605

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 27.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



# Charakterbilder von dreizehn Mitgliedern der Gesellschaft "auf dem Bach."

Mitgeteilt von Dr. Elly Weber, Zürich.

### Einleitung.

Pestalozzis ganzes Leben ist entscheidend beeinflußt worden durch seine Zugehörigkeit zur "Sesellschaft auf dem Bach") und zum späteren und engeren, geheimen Kreis der "Patrioten". Ohne die Berührung mit diesen Kreisen und den in ihnen vertretenen Ideen wäre es undenkbar, daß Pestalozzi als privilegierter Stadtbürger, der er war, den Beruf des Bauern gewählt und Landwirt geworden wäre.

Und doch ist Pestalozzi unter den jungen "Patrioten" keineswegs führend gewesen. Wir besitzen beispielsweise eine ganze Anzahl von patriotischen Reden, die in der "Gesellschaft zur Schuhmachern" oder "auf dem Bach" von anderen eifrigen Mitgliedern gehalten worden sind, aber wir erfahren nichts von Pestalozzis Tätigkeit in diesem Kreise. Weder hat er, wie Lavater und Füßli eine "Klage" verfaßt noch ein "Bauerngespräch" geschrieben wie Müller. Er war Mitglied unter anderen Mitgliedern.

Aber gerade diese Tatsache muß uns nachdenklich stimmen und in uns die Frage wecken: Was aber ist aus den anderen feurigen Patrioten geworden? Hat ihr Leben ebenso wie das-

<sup>1)</sup> Die Gesellschaft legte sich den Namen "auf dem Bach" bei, da sie ihre Sitzungen in dem am Wolfbach gelegenen Zunfthaus zur Schuhmachern abhielt.

jenige Pestalozzis in diesen Jahren und unter dem Einfluß dieser Jdeen die entscheidende Wendung erfahren? Sind diese anderen für Rousseau entflammten Freunde Pestalozzis ebenfalls Bauern geworden, und sind sie, wie er, revolutionär geblieben? — Auf diese Fragen geben die nachfolgenden Biographien eine klare Antwort. Darin liegt für uns ihre Wichtigkeit und ihre Bedeutung.

Bunächst aber stellt sich die Frage nach dem Verfasser. Denn davon hängt ab, ob die in diesen Charakteristiken gemachten Aussagen als wahrheitsgetreu gelten können und in wieweit

die darin enthaltenen Urteile wertvoll sind.

Dafür, daß der Verfasser ein ehemaliges Mitglied der "Gesellschaft zu Schuhmachern" sein muß, liefert uns der Verfasser selbst den Beweis, wenn er sagt, daß er mit Conrad Ott in Verbindung gewesen sei "als Mitglied der Historisch-politischen Gesellschaft auf dem Bach"2), oder wenn er schreibt, Beinrich Lavater beim Wildenmann habe mit den Wölfen mitheulen müssen, "als der Geistliche Lavater uns junge Leute zu Patrioten und Schwärmern machte". Bedeutsam ist für uns weiter die in diesem Zusammenhang gemachte Aussage des Verfassers, daß er sich "an die Spike derselben", nämlich der Patrioten und Schwärmer, gestellt habe3). Wir dürfen also annehmen, daß es sich um einen der aktivsten und begeistertsten der jungen Patrioten handelt, und das macht die biographischen Aufzeichnungen besonders wertvoll. Wer kann es sein? Wer ist der Verfasser dieser dreizehn kurzen Biographien, die weder einen Namenszug noch ein Datum tragen?

Einen ersten Hinweis gibt uns die Stelle, in welcher der Verfasser schreibt, daß David Herder "von der Siebenden her" in seiner "Claß der ander", er "der dritt oberste" gewesen sei<sup>4</sup>). Die Catalogi Gymnasiorum Turicensium verzeichnen für das Jahr 1761 als Schüler des "Collegium Carolinum" und zwar als zweiten der classis Philosophicae "David Herderus". Dritter ist ein Casparus Escherus"). "Ad examen autumnale" von 1761 war in der VI. Rlasse wieder David Herderus

3) Ebenda, Bl. 161 v. 4) Ebenda, Bl. 154.

<sup>2)</sup> Zentralbibliothek Zürich, Nachlaß J. J. Bodmer 37, Bl. 169.

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup>) Staatsarchiv Bürich, E II 502 (1757—1773), Catalogus studiosorum ad examen vernale 1761, S. 3.

zweiter, Casparus Escherus dritter<sup>6</sup>). In dieser Rangfolge sind sie auch im Frühjahr 1762<sup>7</sup>) verzeichnet. Ad examen autumnale 1762 sinden wir beide in der "classis Theologica" aufgeführt, Herder wieder an zweiter und Escher an dritter Stelle<sup>8</sup>). In derselben Rangfolge erscheinen sie in allen folgenden Schülerverzeichnissen bis zu ihrem Schulaustritt im Herbst 1764<sup>9</sup>).

Um was für einen Escher aber kann es sich handeln, um einen Luchs-Escher oder einen aus der Familie Escher vom Glas?

In den Akten der "Gesellschaft zur Schuhmachern" sinden sich eine "Vergleichung der verschiedenen Regierungsformen der Despotischen, Monarchischen, Aristokratischen und Demokratischen"10), weiter eine Rede "Von dem National-Charakter"11) und eine "Historische Schilderung der Republik Rom"12), die den Vermerk tragen, daß sie von "Caspar Escher im Luchs" vorgelesen worden seien. Der Verfasser der dreizehn kurzen Biographien muß also ein "Caspar Escher im Luchs" sein. Es handelt sich jedoch nicht, wie man zunächst annehmen möchte, um einen Luchs-Escher, sondern um einen Angehörigen der Familie Escher vom Glas, der im "Luchs", Schipfe 51, sekhaft war. Caspar Escher war das achte Kind des Hans Jakob Escher (1707—1784), der 1738 Zwölfer zur Waag, 1744 Fraumünsteramtmann wurde und im "Luchs" wohnhaft war. Caspar Escher wurde am 13. Mai 1744 geboren und starb am 18. Dezember 1829. 1766 quittierte er den geistlichen Stand, wurde 1768 Natssubstitut und Zunftmeister zur Meisen, 1774 Unterschreiber und 1783 Amtmann zu Küsnacht<sup>13</sup>). Das Missivenmanual des Unterschreibers Caspar Escher von 1775 weist schon jene, in den jugendlichen Schriftzügen zwar noch

<sup>6)</sup> Ebenda: C. st. ad examen autumnale 1761, S. 3.

<sup>7)</sup> Ebenda: C. st. ad examen vernale 1762, S. 3.

<sup>8)</sup> Ebenda: C. st. ad examen autumnale 1762, E. 2.

<sup>9)</sup> Ebenda: C. st. ad examen vernale 1763, S. 2.

C. st. ad examen autumnale 1763, ©. 2.

C. st. ad examen vernale 1764,  $\mathfrak{S}$ . 1.

C. st. ad examen autumnale 1764, S. 1.

<sup>10)</sup> Zentralbibliothek, Nachlaß J. J. Bodmer 37, Bl. 20 f.

<sup>11)</sup> Ebenda, Bl. 44 f.

<sup>12)</sup> Ebenda, Bl. 73 f.

<sup>13)</sup> Carl Reller-Escher, Genealogie der Familie Escher vom Glas, Tafel IX, Nr. 152.

nicht vorhandenen, in den Biographien dafür um so auffallender stark betonten Schleifen der E und C auf<sup>14</sup>).

Es stellt sich nun noch die Frage nach der Zeit, in welcher diese nachfolgenden Charakteristiken geschrieben wurden. Daß sie nach den Bürgerunruhen verfaßt sein müssen, geht aus der Bemerkung hervor, daß Martin Usteri "einer der hikigsten Libellisten war im Jahr 1778"15).

Die Biographie über Salomon Escher<sup>16</sup>) gibt uns die Möglichkeit, das Jahr der Niederschrift mit ziemlicher Sicherheit genau zu bestimmen. Es heißt dort, Salomon Escher habe sich ein drittes Mal verheiratet. Diese Heirat mit Regula Bodmer fand 1786 statt. Sie starb im Jahre 1797. Also müssen die vorliegenden Handschriften nach 1786 und vor 1797 abgefaßt sein. Die Bemerkung "er hat nun zwen Kinder — glücklich, wenn er nicht viel bekommt"17) läßt uns sogar das Jahr bestimmen. Denn Salomon Escher bekam aus dieser dritten Ebe am 7. XI. 1788 sein zweites Kind, das dritte wurde ihm am 21. II. 1790 geboren. Die Charakterbilder Caspar Eschers über seine Jugendfreunde müssen also zwischen dem 7. November 1788 und dem 21. Februar 1790 niedergeschrieben worden sein und stammen vermutlich aus dem Kahre 1789. Diese Datierung gilt zwar nicht für die beiden Biographien über Conrad Lavater18) und Jakob Heg19), die ein etwas späteres Schriftbild zeigen, das aber wegen des Zusates bei Heß: jett Pfarrer zu Tallwyl, noch vor 1798 anzuseken ist.

\*

Wir lassen nun die 13 Viographien in alphabetischer Reihenfolge<sup>20</sup>) an uns vorüber ziehen.

<sup>14)</sup> Staatsarchiv Zürich, B IV 464, vgl. Seiten 178, 187, 191.

<sup>15)</sup> Zentralbibliothek Zürich, Nachlaß J. J. Bodmer 37, Bl. 156 v.

<sup>16)</sup> Ebenda, Blätter 167/168.

<sup>17)</sup> Ebenda, Bl. 168 v.

<sup>18)</sup> Ebenda, Bl. 160.

<sup>19)</sup> Ebenda, Blätter 147/148.

<sup>20)</sup> Die Viographien finden sich auf der Zentralbibliothek Zürich, Nachlaß J. J. Vodmer 37:

<sup>1.</sup>  $\mathfrak{Bl}$ . 149/150, 2.  $\mathfrak{Bl}$ . 165/166, 3.  $\mathfrak{Bl}$ . 167/168, 4.  $\mathfrak{Bl}$ . 154/155, 5.  $\mathfrak{Bl}$ . 147/148, 6.  $\mathfrak{Bl}$ . 158/159, 7.  $\mathfrak{Bl}$ . 160, 8.  $\mathfrak{Bl}$ . 161/162, 9.  $\mathfrak{Bl}$ . 171/172, 10.  $\mathfrak{Bl}$ . 169/170, 11.  $\mathfrak{Bl}$ . 163/164, 12.  $\mathfrak{Bl}$ . 156/157, 13.  $\mathfrak{Bl}$ . 151/152.

### I. Caspar Bluntschli.

Caspar Bluntschli<sup>21</sup>) starb schon in seinem 23ten Rahr an der Schwindsucht. Ein heftigeres Temperament als er konnte man nicht haben. Sein Feuer verzehrte ihn daher so frühzeitig. In seinem 16ten Jahr warf er sich mit mir und einigen andern in alle Grübelenen von Baumgartens Metaphysik, die Steinbrüchel<sup>22</sup>) damals en vogue brachte. An Scharf- und Tieffinn übertraf Bluntschli uns alle. Als Rousseaus Schriften erschienen, entflammte er sich für diesen Schriftsteller, für sein System und seine Manier, die Sachen anzusehen. Er liebte. vorher sich alles schwarz (vielleicht nicht schwärzer, als es ist) vorzustellen. Desto mehr Geschmack und Neigung mußte er für Rousseau haben. Weg nun mit seinen philosophischen Zweifelenen! Emile ward Bluntschlis Handbuch: arbeiten, mit den Händen arbeiten, nicht lesen, nicht nachdenken! Wider alles Eitele, Weichliche donnerte er wie ein Bukprediger. Herr Schultheß im Thalgarten<sup>23</sup>), auf Bodmers und meine Empfehlung, übergab ihm die Erziehung seiner zwen jüngsten Söhne und seiner Tochter. Hier wollte er durchaus Rousseaus, seines eigenen Lehrmeisters, Regeln und Grundsätze befolgen. Bluntschli hatte nicht mehr Einbildungs-, als Urtheilskraft. Er folgerte mit der strengsten Schärfe und Genauigkeit. Die Lüken und Widersprüche in Rousseaus System, noch mehr die, in seiner Art zu handeln, mit seiner Art zu schreiben, entgiengen ihm nicht. Lange zwahr strebte er, sie sich zu verbergen, aber er war eben so redlichen Herzens als richtigen Geistes. Seinen Ebrgeiz, der aber von der edeln Art war, konnte er sich selbst

<sup>&</sup>lt;sup>21</sup>) Alle nachfolgenden Anmerkungen stammen von der Redaktion. Caspar Bluntschli war am 27. Januar 1743 als Sohn des Steinmehen Heinrich Bluntschli-Usteri geboren. Von seiner tiesen Freundschaft mit Heinrich Pestalozzi erzählt J. C. Mörikofer in seiner Arbeit über Heinrich Pestalozzi—Anna Schultheß im Bürcher Caschenbuch 1859, S. 82. Vort wird auch ausgeführt, daß Bluntschli, der den Beinamen "Menalk" führte, unter den freisinnigen Jünglingen des damaligen Bürich, den sogenannten Patrioten, den Ton angegeben habe. Sein Codestag fällt auf den 24. Mai 1767, vgl. auch Das Geschlecht der Bluntschli, Ergänzung zum Stammbaum, Frauenseld 1905, S. 24—26.

<sup>&</sup>lt;sup>22</sup>) Joh. Jakob Steinbrüchel, 1729—1796, war als Professor für Theologie und alte Sprachen am Carolinum der Aufklärung zugeneigt.

<sup>&</sup>lt;sup>23</sup>) Hans Conrad Schultheß, 1714—1791, war Begründer des Seiden-, Baumwoll- und Banthauses zum Thalgarten. Die drei jüngsten Kinder hießen Hans Caspar, geboren 1755, Unna Maria, geb. 1757 und Heinrich, geb. 1759.

noch nicht genug entfalten. Er sab nicht allemal, wo dieser allein ihn handeln machte. Von dem Ebrgeiz also ließ er sich zuweilen, sonst von keiner Leidenschaft verblenden. Die Strenge seiner Tugend, sein unbestecklicher Sinn für Wahrheit, imponierten seinem erzschwachen, am Geld mit Leib und Seel hängenden Patron. Er zitterte vor seinem Hauslehrer, der auch in der That durch seinen Blik, seine Geberden, den Ton seiner Stimme, wie durch seine Handlungen selbst eine, zumal für sein Alter, außerordentliche Vestigkeit und Entschloßenheit bliken ließ. Herrn Schultheßen ältester Sohn Rean<sup>24</sup>), der am meisten dazu bengetragen hatte, daß Bluntschli in seines Vaters Hause aufgenommen ward, ruhte nicht, bis der junge Lehrer wieder fortgeschafft war; denn dieser dekte ihm von Zeit zu Zeit seine eitele, schwache, eigensüchtige Seite so frenmüthig auf, daß er Albneigung und Hak wider sich erwekte. So ein erklärter Freund von Einsichten und Wißenschaften Jean war, so sehr er für einen Patrioten, für Rousseaus Anhänger angesehen senn wollte, seine natürlichen Leidenschaften waren stärker als seine erkünstelten und angenommenen Neigungen. Im Grund war Bluntschli froh, das Schultheßische Haus verlaßen zu können, wo er schon seit einiger Zeit nichts mehr nuzen konnte. Er verzweifelte aber überhaupt an der Möglichkeit, ben der gegenwärtigen Einrichtung der menschlichen Gesellschaft Gutes zu wirken. So schwand er nach und nach dahin, mit begern Hofnungen und Erwartungen in der Zukonft, von deren Erfüllung er indeßen keineswegs gewiß war. Ruhiger und heitrer war er aber nie gewesen, als in seinen letten Tagen. Schade, daß ein Jüngling von solchen Tugenden und solchen Saben der Welt, zum Theil durch Schuld von Rousseaus flammender Beredsamkeit, so frühzeitig entrissen ward, der Welt, in welcher er, wenn seine Hize durch die Erfahrung gehörig wäre abgekühlt worden, ungemein viel Gutes hätte stiften können und als Philisoph und Denker sich selbst keinen geringen Ruhm erworben haben würde!

<sup>&</sup>lt;sup>24</sup>) Johannes Schultheß, geb. 1744.

II. Escher, Hans Conrad vom Pfauen, geb. 1743, jezt in der Froschau, Zunftpfleger und Oberster der Kriegsgesellschaft im Schopfe<sup>25</sup>).

Einer der Jünglinge seiner Beit, die einen ausgesuchten Unterricht genoßen haben. Dieser Unterricht würde aber nur 10 Jahr nachher für mittelmäßig, wo nicht für schlecht gehalten worden seyn. So schnell war bey uns der Vorschritt in Rentnißen und Wißenschaften vom Ende des sechsten bis zum Ende des siebenden Jahrzehnts.

Escher hat einen geraden, natürlichen, aber eingeschränkten Verstand. Soweit er sieht, sieht er klar. Kalt und flegmatisch von Temperament, ehrlich, unparthenisch, vertragsam, so war er es wenigstens in unsern Gesellschaften. In seinem Hause, sagt man, sen er mürrisch und zänkisch. Wie mancher erscheint er ganz anderst außer seinem Hause und inner demselben. So oft, so beftig wir andre uns berumgezankt baben, niemals verlor er sein kaltes Blut, niemals mengte er mit Bitterkeit oder Lebhaftigkeit sich in ein solches Sezänk, und er schien von allen Unmaakungen der Eigenliebe und des Stolzes fren. Dieses gerade, natürliche, unanmaakliche Wesen, diese Entfernung, auf irgend eine Weise die Eigenliebe andrer zu beleidigen, seine Bescheidenheit, die ihn hinderte, über Sachen zu urtheilen, viel weniger abzusprechen, die ihm fremd waren, erwarb ihm einen allgemeinen, guten Willen unter seinen Altersgenoßen, und machte, daß man eine über die Wirklichkeit hinausgehende Mennung von seinen Fähigkeiten und seinem Verdienst faßte. Raum war er Zwölfer26), so bestimmte ihn der Ruf zu einem der ersten Rathsherren von der Fregen Wahl. Füßli kam ihm, zwahr weniger seiner weit vorzüglichren Eigenschaften, als gewißer Umstände wegen, vor, und nachher war ihm das Geschik zuwider, in dem lang keiner von den sechs Bläzen ledig wurde. Seine Rrankbeit machte das Trübsinnige, Mürrische seines Charafters, das sich bisher nur in seinem Hause geäußert hatte, auch außer demselben von Zeit zu Zeit hervorscheinen. Brauchbar in kaufmännischen und andern Seschäften von gewöhnlicher Art, thätig in Sachen, die in die Kriegsliebhaberen einschlagen,

26) 1778 auf der Zunft zur Schuhmachern.

<sup>&</sup>lt;sup>25</sup>) Carl Reller-Escher, Genealogie der Familie Escher vom Glas, Zürich 1885, Stammtafel VII, Nr. 146.

wo er sich mit ziemlichem Anstand zu zeigen weiß, würde sicherlich seine Ehre und sein Ruhm nichts daben gewinnen, wenn man ihn an einen Posten stellte, den zu bekleiden es mehr als einen mittelmäßigen Ropf erforderte<sup>27</sup>). So viele Freünde (im weiten Sinn des Wortes) er hatte und zum Theil noch hat, so war ihm doch selbst in seiner frühen Jugend eine innige, seürige, zärtliche Verbindung mit einem seiner Altersgenoßen nie zu Theil worden. Ohne Zweisel war er auch eben so wenig seürig in der Liebe, als in der Freündschaft, obschon er Vater von mehreren Kindern ist. Escher und ich leben noch heutiges Tages gut mit einander. Es herrscht eine gewiße Treuherzigkeit unter uns, die aber doch mehr auf Manieren als auf was Wesentlichem beruht.

# III. Salomon Escher im Wollenhof, geb. 1743, jest Zunftmeister28).

Neben Lavater beim Wildenmann und Frieß mein ältester Freund und Bekannter, gleichsam von der Wiege auf. Als einziger Sohn und reich scheinend, ward er sehr verzärtelt, übel erzogen von einem schlechten Vater, der sich von Welschenen regieren ließ, nachdem er seine vast immer kranke Frau verlohren hatte<sup>29</sup>). Salomons Slük war, wenn man ihn mit seinen dren Schwestern verglieche, daß sein Vater jung starb<sup>30</sup>). Obgleich er ben seinem Oheim Herrn Amtmann Wolf zu Rüsnacht auch nicht viel gewann, war es doch beßer, als wenn er hätte ben Haus bleiben müßen. Der Unterricht Herrn Dekan Meisters that ihm sehr wohl. Ich verlohr ihn einige Jahr aus dem Sessicht. Kurz, eh wir bende in die Fremde giengen, erneüerten wir wieder unsre alte Freündschaft. Er war damals Patriot wie ich und entsagte deswegen einem Etablisement, das er sonst

<sup>27)</sup> Hans Conrad Escher war 1794 zum Zunftmeister vorgerückt, verwaltete nach dem Umsturz von 1798 unter den schwierigsten Verhältnissen das Amt eines Rantonskommissärs, wurde 1803 zum Statthalter des Bezirks Zürich und Präsidenten des Stadtrates von Zürich gewählt und versah seit 1804 bis zu seinem Tode, 8. Januar 1814, das Amt eines Verwalters des Obmannamtes, vgl. Monatliche Nachrichten 1814, S. 17—20.

<sup>28)</sup> Carl Reller-Escher, Genealogie der Familie Escher vom Glas, Tafel IX, Nr. 150.

 <sup>29)</sup> Seine Chefrau Esther Ott war bereits am 15. August 1753 gestorben.
 30) 26. April 1755.

ben seinem Oheim Ott im Garten<sup>31</sup>), dem niderträchtigsten Geizhals, hätte haben können. Aus Berlin schrieb er mir ein paar Briefe, die ich Styles halber nicht ganz für die seinigen erkennen konnte. Er hatte aber immer und noch heütigen Tages einige seltene gute oder linde Momente, wo er Geistes halber in einem weit vortheilhafteren Licht als gewöhnlich sich zeiget. Nach seiner Rückfonft hatte er keine bestimmten Geschäffte. Dieß that ihm tort, weil er in sich nicht genug Ressources, sich selbst zu beschäftigen, besizt. Er verhenrathete sich mit der einzigen Tochter Herrn Doktor Gekners<sup>32</sup>), Nichte Herrn Prof. Bodmers. Nun wendete er auf Vorstellung seines Schwiegervaters alles an, um in die Handlung seines Oheims zu kommen, der fertigte ihn aber mit höhnischem Lachen ab. So fieng er dann selbst eine Sandlung an, arbeitete fleißig, mußte aber doch wie noch heut zu Tag (und heutiges Tages immer mehr) von seinen Schreibern abhangen. Seine Frau war sehr verständig, besaß Talente, aber von dem kältesten Temperament, schüchtern, ohne Manieren und Reize, zu furchtsam, um ihn leiten zu können, welches er sehr nöthig würde gehabt haben. In seinem Leben hat er sich (einige Momente von Sturm abgerechnet), allezeit von andern leiten lagen. Sein Aufbrausen ist so gar ein Vortheil für die, so aus Interese an ihm hangen, hiemit durch seine Anconseguenzen, seine Brutalität sich nicht von ihm abwendig machen laßen, je mehr er sie beleidiget. (Schurken und Niederträchtige, die ihn nach ihrem Interese brauchen, kann er eigentlich nicht beleidigen.) Desto mehr hat er dann, um zu vergüten, was er selbst mennt (und das wißen jene gelten zu machen) ihnen zu Leid gethan zu haben. Seine Frau also dorfte ihn nicht leiten. Kränkelnd, unfruchtbar misfiel sie ihm nach und nach und verlohr vollends allen Einfluß auf ihn. Sie überlebte sich selbst und ihren Verstand. Die Erbschaft ihres Oheims im Garten blendete sie. Sie ward eitel und es war ein Sluck für sie, daß sie frühzeitig die Welt verlaßen mußte. Escher kann nicht allein senn, er muß immer jemand um sich haben, der sich zärtlich um ihn zu bekümmern scheine, ihn beklage, wenn ihm der Finger weh thut; denn leider wüßte er weniger als ein 4jähriges Kind, Schmerz zu ertragen.

<sup>31)</sup> Hans Caspar Ott, 20. November 1712 bis 14. Juli 1771, Raufherr im Hause zum Garten, Rämistraße 18, war ledigen Standes.
32) 3. Juli 1768 mit Esther Gekner; sie starb am 6. Juli 1780.

Er henratete zum 2. Mahl Jungfrau Escher von Berg,33) das beste Gemüth, aber schwach. Sie starb in der ersten Rindbette. Nun beging der unkluge Mann die Thorheit, ein 19jähriges Mädchen in seinem 43. Jahr zu henrathen34). Diese Frau thut nichts als lustig machen und sich jeder Eitelkeit überlaßen. Der arme Vantalon muß mitmachen mit Lachen und über sich lachen laken, lebt nun so zu sagen immer außer sich und in beständiger Zerstreuung. Es war schon Thorheit genug, daß er zum 3. Mal henrathete, geschweige diese Person. Thorheit genug, daß er sich zum Zunftmeister machen ließ, eine Stelle, von der, wenn er nicht bloß eitel, sondern stolz wäre, er neun mal Verdruß und einmal Vergnügen und Ehre hätte; denn die Fähigkeit mangelt ihm und oft muß er sich sehr bloß geben. Er hat nun zwen Rinder, glücklich, wenn er nicht viel bekommt<sup>35</sup>). Seine veconomischen Umstände kennt kein Mensch recht, er selbst nicht. Er glänzt ganz von seinem Commis ab. Er könnte reich senn. Vielleicht findet man einst seine Sachen ganz in der Unordnung: Ordnung, so bald dazu anhaltende Arbeit erfordert wird, ist ihm unmöglich zu halten. 100 mal fängt er an, etwas zu thun, aber wird bald müde. Er verspricht 10 mal was, aus Nachläßigkeit erfüllt er es kaum einmal. Eitler als er, läunischer oft als ein enfant gaté, kann man nicht mehr senn. Sehr thätig ist er, aber seine Thätigkeit gleicht einer Strohflamme. Weil er nichts Richtiges zu thun vermag, verschwendet er seine Zeit und Rräfte oft an den gemeinsten Dingen und macht sich lächerlich. Er wirft sich selbst 1000 mal weg. Doch fehlt es ihm nicht an gesundem Verstand. Aber sein Eigensinn (ben der größtmöglichen Schwachheit), seine Eitelkeit, sein gänzlicher Mangel an Beharrlichkeit machen ihm oft seinen Verstand unnüz. Von einer seltenen Ehrlichkeit, Herzensgüte, Gefälligkeit, wurden diese Tugenden jedoch oft zu Fehlern oder zeigen sich wenigstens nicht so, wie sie ben einem andern Menschen wirken würden.

<sup>33) 10.</sup> Juni 1781 mit Margaretha Escher vom Berg; sie starb am 1. Juli 1784.

<sup>34) 21.</sup> November 1786 mit Regula Bodmer; sie war am 18. Oktober 1766 als Tochter von Raufmann Heinrich Bodmer an der Sihl geboren, somit 20jährig.

<sup>35)</sup> Hans Jakob, geb. 1783, und Martin, geb. 1788, während der dritte Hans Heinrich erst 1790, also nach der Abfassung dieser Biographie zur Weltkam.

# IV. David Herder36),

einer meiner allerältesten Schul-Cameraden, nicht von gemeinem Schlag. Die Liebe zun Studien verband uns miteinander. Er war von der Siebenden ber in meiner Clas der ander, ich der dritt oberste. Wie viele hundert Stunden saßen wir nicht in den Schulen und Collegien beneinander, was wir alles mit einander schwazten!

Feinheit im Geist, Empfindsamkeit, Delicateke im Herzen unterschieden Herdern. Bende waren mit einer außerordentlichen Schüchternheit im Außern verbunden. Schaamhaftigkeit und Schüchternheit machen gewöhnlich (freilich nicht allemal) ein Paar aus, ben Herdern war dieß wirklich der Fall. Nach der Wendung seines Charakters konnte er nicht anderst als sehr empfindsam für das schöne Geschlecht senn. Seine Delicateke erlaubte ihm aber nicht, eine gemeine Verson zum Gegenstand seiner Liebe zu machen. Unglücklicher Weise ward er durch Umstände mit Voglin im Niderdorf<sup>37</sup>) (jezt Zunftmeister Wegmanns Frau) bekannt, einer Erzcoquette, die durch ihre Gestalt, ihren Wiz und Renntniße mehrere Anbeter unter den jungen Seistlichen fand. Lange dorfte Herder seine Neigung nicht anderst als von ferne zu erkennen geben. Das ewige Rurükhalten einer lebhaft in ihm lodernden Flamme hatte eine nachtheilige Wirkung auf seine Gliedmaßen und auf seine Gesundheit. Die Schwindsucht ergriff ihn. Es war umsonst, daß er sich nachher deutlicher erklärte. Das Übel war geschehen und eingewurzelt, und wenn ihn seine Geliebte auch weniger getäuscht hätte, als sie wirklich that, so wäre seine Rettung kaum mehr möglich gewesen. Er starb in seinem 37. Rahr<sup>38</sup>), nachdem er mehrere Rahre kränkelnd einen siechen Cörper mit sich herumgeschleppt hatte. Ruhig, heiter und wie ein Weiser starb er, voll von religiösen Empfindungen, den schönsten und unschädlichsten, die man haben kann. Sein Gemüth, sein Temperament neigte sich immer etwas zur Schwärmeren und zur Schwermuth, aber sein aufgeklärter Seist behielt in den meisten Mo-

<sup>36) 27.</sup> Oktober 1742 als posthumer Sohn des Mekgers Rudolf Herder-Schneider geboren.

<sup>37)</sup> Emerentia Vogel, geb. am 20. Oktober 1753 als Tochter des Zuckerbäckers Hans Georg Vogel-Cramer, seit 4. Mai 1783 verheiratet mit dem Metzger Johannes Wegmann, Zunftmeister zum Widder. 38) Er starb am 1. April 1781, also im 38. Altersjahr.

menten die Oberhand. Seine Religion blieb so wohlthätig für ihn und für andre. Er ists, mit dem ich mich am allerersten als Student über meine Religionszweifel, die etwa im 18ten Jahr meines Alters begannen, herausließe. So frey wie ich, wär ihm nie möglich gewesen zu denken, selbst wo ich noch weit von meiner nachberigen Frengeisteren entfernt war. Noch weniger dorfte er so laut wie ich, was er dachte, aussprechen. Bescheidenbeit zierte alle seine Handlungen, Billigkeit war mit seinem ganzen Wesen verwoben. Er ist einer der wenigen Menschen, für die meine Achtung sich nie verlohren, sich eher vermehrt, als vermindert hat, und es that mir leid, daß seine Schüchternheit, unfre ganz ungleiche Lage, meine Gehörlosigkeit, uns die lezten 12 bis 14 Jahr ben nahe gänzlich von einander entfernt hatte. Durch Pfarrer Däniker und Pfarrer Schinz hatte ich dann und wann Nachrichten von ihm. Über bende war er als Schüler und Student sehr erhaben gewesen. Bende thaten sich nachher im gemeinen Leben über ihn weit hervor. Er war für das spekulative, durchaus nicht für das thätige, öffentliche Leben gemacht. Däniker ist genau so freimüthig, wo nicht dreist, wie Herder im Gegentheil rükhältig und schüchtern war. Schinz ist nicht bloß freimüthig, er ist oft bitter und scharf. Roh wär er so gar, wenn nicht Umgang und Reisen seinen Sitten wenigstens in gewißen Gesellschaften einen Anstrich von Feinbeit und Höflichteit gegeben bätte.

# V. Jacob Heß, geb. 1743, jezt Pfarrer zu Tallwyl.

Semeinschaftliche Liebe zu den Studien verbande mich mit ihm, während dem wir beide im obern Collegio uns zu dem geistlichen Stand vorbereiteten. Er, die benden Meister, Heinrich Lavater und ich hatten jeden Donnerstag eine Zusammentonft, wo über Litteratur gesprochen, zuweilen auch ein selbstgemachter Aufsatz vorgelesen ward.

Heß war als Student ein ausgemachter Stuzer. Er suchte noch mehr durch den Schnitt seines Rleides als durch sein Wissen hervorzustechen; denn früh neigte sich sein Herz, dem schönen Seschlecht zu gefallen. Unsre Freundschaft mit Meister verschaffte ihm die Bekanntschaft mit seiner Schwester, der Witwe Malvieur<sup>39</sup>), noch jung, immer aber einige Jahr älter als der Student, den sie durch ihre Figur, ihre Lebensart und ihren Weltton (sie war in der Fremde erzogen und gebildet worden) an sich zoge und bald aufs stärkste fesselte. Noch ehe Hek förmlich zum Geistlichen geweihet worden, waren seine Sinne und Gedanken einzig auf eine ehliche Verbindung mit dieser Witwe gerichtet, der sich aber der äußern Umstände wegen sein Vater und sein Bruder, so viel sie konnten, widersetzen. Vergebens! um dem Ehpaar einen kleinen Biken Brodts zu verschaffen, mußte der junge Mann das Postgen eines Schloß-Predigers und Erziehers zu Kauptweil annehmen. Hier ward das himmlische Leben der neu Vermählten bald durch die Coqueterie des Weibes und die Eifersucht des Mannes in ein sehr irdisches verwandelt. Nach einigen Jahren ging so gar Hekens Huldigung und Anbetung in Ekel und Abscheu über, denn seine Frau, (nicht wegen Ausschweifungen) fiel in eine Auszehrung, mit Symptomen begleitet, die ihren Anblick und ihre Gegenwart widrig machten. Viele Jahre dauerte diese Krankheit, verursachte große Rosten. Jez seufzte der Ehmann, aber nicht wie ebedem wie eine Turteldaube, sonder über den Jammer, darin er sich befand, und dessen entlediget zu werden durch den Tod seiner Frauen, sein, des Verzärtelten, Verwöhnten, einziger Wunsch war. Sein Vetragen gegen seine bedauernswürdige Sattin war höchst tadelhaft, wäre es, wenn es auch weniger gegen die ehmalige Leidenschaft abgestochen hätte, immer gewesen: ohne sie mehr anzuschauen, überließ er sie einzig der Wartung seiner Tochter.

Sanz ward Hek biemit abgekühlt und großentheils geändert, während dem ich ihn aus dem Gesicht verlohr. Ich sahe ihn wieder zu Rüsnach<sup>40</sup>), wohin er von Tallwyl<sup>41</sup>) oft kam, wegen seiner zu Hauptweil mit meiner Nichte gemachten Bekanntschaft. Thre Vildung batte sie großentheils Heßens Gattin (nicht ibm) zu danken.

40) Der Verfasser Caspar Escher war seit 1783 Amtmann im ehemaligen

Johanniterhaus Rüsnacht.

<sup>39)</sup> Albertine Charlotte Meister war am 2. Januar 1737 als Tochter von Pfarrer Heinrich Meister geboren und in erster She mit Ludwig Malvieur von Erlangen verheiratet gewesen.

<sup>41)</sup> Jakob Heß war im März 1783 als Pfarrer nach Thalwil gewählt worden und hatte fich im gleichen Monat mit Cleophea Scheuchzer zum zweitenmal verbeiratet.

Er war jez nicht mehr Empfindler, ewiger Moralisierer wie ehedem, desto mehr Wizler, Erzähler, Schwäzer über alles Vortommende, immer gleich eitel, sich einbildend, daß man seines Umgangs nie zu viel haben könne.

Als ein alter Bekannter, konnte ich ihn anfangs nicht wie andre bloße Bekanntschaften meiner Nichte behandeln. Er genierte mich 20 und 30 Mal, bis ich endlich mich genöthiget

sab, seine öfteren Besuche mir zu verbitten.

Das Lustigste war, daß der in sich verliebte Dorfpfarrer nun glaubte, meine Abneigung gegen ihn rühre her von Eisersucht und weil es mir unangenehm sei, ihn in gutem Vernehmen mit meiner Nichte zu sehen.

Ich war weit entfernt, ihm seinen Wahn zu benehmen, da derselbe mir nüzlich war, und den mir widrigen Sast zurück-

hielte, mir allzu sehr zur Last zu fallen.

So bald seine Besuche gehörig eingeschränkt wurden, ließ ich ihnen ihren Gang. Wir sahen uns jezt selten, aber mit freundlicher Min und Manieren, wie es sich zwischen alten Bekannten schickt und geziemt<sup>42</sup>).

### VI. Hans Caspar Reller,

jezt Oberster im Neumarkt, ehedem zu Stadelhofen.

Sein Grosvater, verhenrathet mit einem adelichen catholischen Frauenzimmer von Wien, war Oberst in kanserlichen Diensten, starb ziemlich frühzeitig. Er schrieb sich von Rellern<sup>43</sup>). Der ältre Sohn des Obersten widmete sich auch dem Rriegsdienst und starb als GeneralMajor in kanserlichen Diensten, vier Söhne hinterlaßend, von denen zwen unter unserm holländischen, zwen unter unserm französischen Regiment Dienst genommen haben. Der jüngre Sohn<sup>44</sup>) ward der Rausmann-

43) Georg Heinrich, Angehöriger der sogenannten Wolkenkeller, war 1711 von Kaiser Joseph I. mit einem Wappenbrief und dem Recht der Führung der Abelspartikel bedacht worden.

<sup>42)</sup> Als heftiger Gegner der Französischen Revolution mußte Heß am 4. Februar 1798 auf Anraten der Kirchenvorsteher die Gemeinde Thalwil verlassen. Er erhielt darauf 1799 das Pfarramt am Siechenhaus St. Jakob, bis ihn 1818 ein Schlaganfall zur Aufgabe der Stelle zwang. Er starb 1819.

<sup>44)</sup> Sigmund Ferdinand Reller, verheiratet mit Magdalena Reutlinger, starb am 3. Juli 1751.

schaft gewidmet. Er hatte das Unglük, ein äußerst schlechtes Weib zu heprathen, die man für eine nicht geringe Ursache seines frühzeitigen unglücklichen Todes, den er sich selbst mittelst einer Pistole gab, gehalten hat. Sein Mismuth soll aber auch dadurch, daß ihn sein ältrer Bruder, der Oberste Wachtmeister, beträchtlich vervortheilt hatte, nicht wenig vergrößert worden senn. He Caspar Reller ist der ältre<sup>45</sup>) Sohn dieses unglüklichen Mannes. Unter den Händen einer verdorbenen Mutter konnte seine Erziehung nicht anderst als schlecht seyn. Zum Slük kam er jung nach Senf in ein kaufmännisches Haus. Er machte dort Bekanntschaft mit Herrn Sicher älter vom Pfauen und Herrn Ott, die ihn nachher zur Aufnahme in unsre MontagsSesellschaft empfahlen.

Spuren seiner schlechten Erziehung äußerten sich von Zeit zu Zeit. Viele Jahre war er von uns allen der, so am wenigsten gelernt und gelesen hatte. Aber er zeigte ben allen Anläßen ein empfindliches, gutes, der Freundschaft eben so wie der Liebe empfängliches Berz. Daher er einige Jahr in unsrer Gesellschaft

sehr geschät und geliebt wurde.

Rlein von Sestalt und von einer gar nicht vortheilhaften Stellung, hatte er doch ungemein viel cörperliche Behendigteit und Sewandtheit. Im Laufen, Ringen, Schwimmen, Fechten und Tanzen kamen ihm wenige gleich, aber zu Pferd machte er von jeher eine sehr unansehnliche Figur. Taschenspielerkünste waren ihm geläusig. Im Schachspiel darf er es mit den Seschiktesten aufnehmen, aber wider die Spiele mit den Rharten hatte er beständig eine entschiedene Ubneigung.

Frühe schon fand er vielen Seschmak an den kriegerischen Übungen, die er mit außerordentlichem Eiser trieb, zum Theil auch mit gutem Erfolg. Erst da er gegen sein 30. Jahr rükte, ward er mit dem Ingenieur Haubtmann Römer<sup>46</sup>) bekannt. In kurzer Beit gelangte er zu einer außerordentlichen Fertigkeit im Entwersen und Ausführen großer Riße und Plane, die meist auf kriegrische Segenstände sich bezogen: Im Grund ist seine Seschiklichkeit mehr mechanisch als geistig. Seine Eigenliebe und Eitelkeit, die sich um diese Beit überhaubt, so wie seine Launen und Eigenheiten zu entwikeln ansiengen, führten ihn

45) Er war 1744 geboren.

<sup>46)</sup> Hans Conrad Römer, 1724—1779, vgl. A. Garnaus, die Familie Römer, S. 62 und Stammtafel Nr. 118.

desto leichter irre, als man seinem Talent, wie wir es gewohnt sind, die größten Lobsprüche beplegte. Er beredte sich nun, auch wißenschaftliche Kenntniße in der Meßtunst, Kriegsbaukunst, u. s. f. erlangt zu haben, ließ sich verleiten, über Kriegsoperationen, Bausachen u. s. f. die entschiedensten, bestimmtesten Urtheile zu fällen; dadurch gab er weite Blößen. Seine Eigenliebe und Sitelseit stiegen in eben dem Grade, als sie, meist durch seine Schuld, oft und viel aufs empfindlichste beleidigt wurden. Dieß machte ihn nach und nach bitter, mismüthig, sonderbar. Zu seinem Mismuth mag auch der große Fond von Leichtsinn beygetragen haben, der sich bey ihm besonders in Führung seiner häuslichen und kaufmännischen Geschäften, in Erziehung seiner Kinder äußerte. Über der Befriedigung und dem Genuß, den ihm seine Kunst gewährte, vergaß er wichtigre und wesentlichere Angelegenheiten.

Liebe und Neigung für das andre Geschlecht war ben ihm einer der stärksten Triebe seiner Jugend. Sie ist es jezt noch; aber seitdem er eine Gattin<sup>47</sup>) hat (mehrere Jahr verstrichen unter ängstlichem, ernstlichem Suchen) ist er ihr mit außerordentlicher Treü und Bärtlichkeit ergeben.

Man sieht aus allem, daß Reller von keinem kalten, vielmehr von leidenschaftlichem Charakter ist.

Daher seine engen Verbindungen und Freundschaften mit einigen seiner Altersgenoßen, mit denen allen er aber zu verschiedenen Beiten mit mehr oder minderem Eklat gebrochen hat.

Obwohl es ihm nicht an Vernunft mangelt, war doch gejundes Urtheil über Menschen und Seschäfte nie groß bey ihm. Wiz und Leidenschaften machten, daß er anstatt das Sanze zu überschauen, nur auf eine Ete schielte. Eine Folge seines Wizes ist eine Urt Urglist, die ihm sehr anhängt. Nichts scheint ihn mehr zu freuen, als wenn er jemand (auch seinen Freund) in einer freylich mehr schalkhaft, als boshaft gelegten Schlinge fangen und dann über ihn lachen kann. Mechanisches Talent und Wiz ohne viel gesunde Vernunfft bezeichnen also Rellers Seist, und in seinem Herzen liegen Zärtlichkeit, Ehrlichkeit mit Urglist und Eitelkeit in ewigem Streit<sup>48</sup>).

<sup>47)</sup> Er heiratete am 1. Juli 1770 Anna Schultheß aus der Limmatburg.
48) Reller wurde 1795 Amtmann im ehemaligen Johanniterhaus Rüsnacht und starb 1809.

### VII. Conrad Lavater,

geb. 1745, alt Unterschreiber und Salzdirektor49).

Seine Mutter wollte durchaus einen Geistlichen aus ihm haben. Er mußte sich allso den Studien wiedmen und that es nicht ohne Erfolg. Aber da die Mutter frühzeitig starb, ward der geistliche Stand verabschiedet. Jez theilte sich der Jüngling gewikermaken zwischen dem kaufmännischen und politischen Beruf. Sein Aufenthalt zu Lyon nütte ihm nichts, so wenig als verschiedenen anderen seiner Mitbürgern und Altersgenoßen. Durch gesundes Urtheil, frohe Laune und Wiz unterschiede sich Lavaters Geist von jeher, aber am Geschmack schien es ihm zu fehlen. Daber er in seinen schriftlichen Aufsätzen, was den Ausdruck und die Wendungen betraf, leicht ins Triviale verfiel. Desto leichter ward ihm das Arbeiten, wofür er noch dazu viel Neigung besaß. Auch seine Liebe zur Ordnung unterstützte ihn daben. Dafür war er denn auch gegen Lob und Tadel sehr empfindlich, erwartete Lob, wo wenigstens die Mittelmäßigkeit der Arbeit keines verdiente, er der sonst von jeder andern Eitelkeit entfernter und anspruchloser als die meisten waren. Treue Anhänglichkeit, Dienstfertigkeit und Gefälligkeit, vorzügliche Ehrlichkeit sind schäkbare Eigenschaften seines Charakters, aber mit zuviel Nachgiebigkeit und Schwäche begleitet, die andre nicht selten misbrauchten und wodurch er sich zuweilen selbst Schaden zufügte. Ansehen, Beispiel, was ihn umgiebt, übt zuviel Gewalt über ihn aus. Umgang und gesellschaftliches Leben sind von großem Wehrt für ihn, aber sie müßen auf gut Bürchrisch gestempelt sein. Überhaupt trägt er den ächten Charakter eines Bürgers der Hauptstadt an sich mit dem, was dieser Löbliches und Mangelhaftes hat, worin aber die gute Seite hervorsticht und bedeutender ist. Verstehts sich im gewöhnlichen Sang des Lebens, denn in außerordenlichen Fällen taugt dieser Charafter wenig oder doch nur für kurze Augenblike.

Mit Lavater hat sich meine vom 14. Jahr begonnene Freundschaft beger beinahe als mit keinem meiner alten Bekannten erhalten, wozu Charakter und Umstände beytragen, be-

<sup>&</sup>lt;sup>49</sup>) Diese Angabe ist dahin zu erläutern, daß Conrad Lavater, der am 20. Mai 1745 als Sohn des gleichnamigen Vaters geboren wurde, Salzhausschreiber war und als solcher der Salzdirektion angehörte.

sonders der Umstand, daß, obschon vertraulich über viele Punkten, wir es doch nie waren über gewiße andre, die ein zartes, leicht reißendes Sewebe haben<sup>50</sup>).

VIII. Heinrich Lavater beim Wildenmann, geb. 1744, Sohn Herrn Examinators und Sohnssohn Herrn Sekelmeisters.

Er war mein ältester Gespann. Vom 4. Jahr an machten wir ein Paar aus, das fast immer bensammen angetroffen wurde. Diese Vertraulichkeit währte bis zu seinem im 22. Jahr zu Paris erfolgten Tod, obgleich sie frenlich seit dem 16ten Jahr durch neuere, meinem sich entwickelnden Charafter, vielleicht auch gewißen factissch en Neigungen gemäßre Liaisons etwelchermaaken verringert ward. In den Schulen errichteten wir einen Bund, dem geistlichen Stand uns zu widmen, dem unsre Eltern uns auch vorläufig bestimmt hatten. Wir liebten bende sehr die Studien, waren fleißig und arbeitsam. Un den schönen Wißenschaften fand Lavater mehr Geschmak, ich mehr an den ernsthaften. Er besaß die alten Sprachen gut, beger um vieles die Muttersprache als ich, hatte ausgedehnte Renntnike, ein bischen Einbildungskraft, einen gesunden Verstand, am meisten Wiz. Als der Geistliche Lavater und noch mehr Roußeau uns junge Leute zu Patrioten und Schwärmern machte, stellte ich mich an die Spize derselben. Beinrich mußte mit den Wölfen mitbeulen; aber nach seinem jovialischen Temperament und bon vivant, wie er war, konnte er nicht ausweichen, Blößen zu geben. Sein Thun widersprach nur gar zu oft seinen Grundsätzen und seinen Reden. Dieß ärgerte mich nicht selten von Herzen und machte meine Freundschaft lauer von einer Zeit zur andern. Im Grund war er vernünftiger als wir andre, weil er die Mukererenen unsrer mönchischen Strenge nie im Ernst annehmen und ausüben konnte. Ich erkannte es zu Paris und war entschloßen, ben seiner Wiederkonft mich aufs neue mit dem guten, verständigen, gelehrten Jüngling einzulaßen. Leider raffte ihn eine hizige Rrankheit hin, die ihm vielleicht sein lustiges Wesen wenigstens zum Theil zugezogen hatte! Eitel war Lavater immer und von Kindesbeinen an. In der Schule trug er der erste die Schuhriemen nach der Mode gebogen, einen

<sup>50)</sup> Lavater wurde 1791 an Stelle seines Vaters Zunftmeister zur Gerwe und starb am 2. Dezember 1805 plötslich an einem Schlag auf der "Waag".

eingebogenen Hut u. s. f. Dieß beleidigte unsre Eigenliebe von Beit zu Beit. Er sah dieß gern, weil es ihm ein Beichen war, daß er seinen Endzweck erreiche und sich, wie er wünschte, von uns andern im Äußerlichen unterscheide. Eitel von der Art war ich nie, suchte nie andre unter mich herabzusehen. Meinen Stolz nährte ich heimlich und zoge ihn groß. Wenige Menschen kannten ihn; desto erstaunter waren sie, wenn er auf einmal, gestochen oder beleidiget, hervor brach, und der flegmatische, eiskalte Knab und Jüngling Feuer und Flammen hervorsprühte, und alles, was um ihn war, vor sich niederwarf oder zum Fliehen brachte.

# IX. Jacob Nägeli, geb. 174451).

Sein Vater war Landvogt zu Grüningen und Zunftmeister, sein Grosvater auch Zunftmeister, vorher ein Schneider. Nägeli ward erzogen wie die Söhne aus den besten Familien, als ein einziges Söhnchen nur zu sehr verwöhnt. In seinem Haus sah es bezer aus, was Geräth und Aufwant betrift, als in dem meinigen. Er hatte etwas Liebenswürdiges in seinem Wesen, wußte, so entfernt er im Grund davon war, sich in den herrschenden Ton von Sittlickeit und Patriotismus zu schiken. Wir alle liebten und schäzten ihn. Er kam ungefähr zu einer Zeit mit Füßli nach Genf<sup>52</sup>), wo sie mit einander die alte Vertraulichkeit unterhielten; aber Nägeli schon zu Hause verwöhnt, ergab sich zu Genf immer mehr allerlen Ausschweifungen, wußte aber seine Aufführung wohl zu verbergen. Sein größtes Unglüt mag gewesen senn, daß er zu Genf gar nichts zu thun hatte. Er war bestimmt, seines Schwagers Simmels<sup>53</sup>) im Bipfelhaus Afocié zu werden. Dieser, noch ehe Nägeli zurük kam, mußte sein Vermögen seinen Gläubigern überlaßen. Nun mußte der junge Mensch auf einen andern Beruf denken. Dieß war auch der Anfang des Falls Herr Zunftmeister Nägelis und

<sup>51)</sup> Bei Jakob Nägeli ist dem Verfasser ein kleines Versehen unterlaufen: Nägeli ist am 19. Juni 1743 geboren.

<sup>52)</sup> Der nachmalige Obmann Joh. Heinrich Füßli begab sich 1762 zur Vollendung seiner Ausbildung nach Genf und wurde hier ein Verehrer Rousseaus.

<sup>&</sup>lt;sup>53</sup>) Die ältere Schwester Anna Nägeli, geb. 1738, war seit 1757 mit dem Raufmann Hans Conrad Simmel verheiratet.

seines Sohns. Erstrer mußte bald darauf seine Zunftmeisterstell niederlegen und die Vogten Greiffensee annehmen aus veconomischen Gründen. Zugleich traf er eine 2te wenig vortheilhafte Henrath<sup>54</sup>). Alles dieß that seinem Sohn Tort, der sich indeßen noch ein paar Jahr nach seiner Rückkonft ziemlich unter uns zu erhalten wußte. Bald darauf aber gerieth er in schlechte Gesellschaften; Dienstmädchen debauchierte er eines nach dem andern. Lügen, sich verstellen, ward seine Hauptkunst, um sich aus allerlen Verlegenheit zu ziehen, worein er sich selbst verwikelte. Nach und nach mußte er sich immer mehr blos geben. Er verlohr ganz seinen Credit. Wir litten ihn zwahr unter uns, aber selten sprach man ein Wort mit ihm. Den Mund dorfte er selbst vast nicht mehr öfnen. Nach einiger Zeit henrathete Herr Gerichtschreiber Arminger seine Schwester 55), nahm sich seines Schwagers an, half ihm, sich wieder einigermaaßen aus dem Schlamm zu erheben, in den er versunken war. Durch seine Vermittlung verhenrathete sich Nägeli mit einer Person<sup>56</sup>), die fähig war, an seiner sittlichen Verbeßerung zu arbeiten. Er ward Zwölfer, widmete sich mehr den Geschäften, bekam die Landvogten Anonau. Ganz konnte er aber seinen alten Neigungen und verdorbenen Angewöhnungen nicht entsagen. Er hatte sich durch seinen Umgang mit liederlichen Weibsbildern Krankheiten zugezogen, die ihn von einer Zeit zur andern mehr oder weniger plagten. So lebte er einige Rahr mit etwas mehr Ehre als von seinem 24. bis zum 28. Jahr, aber immer nidrig und gemein genug. Im Jahr 1786 starb er, bald nach dem er von Knonau zurükgekommen war, im 42ten jahr seines Alters<sup>57</sup>). Ein trauriges Benspiel von dem Wechsel des menschlichen Looses. Von seinem 16. bis 21. Jahr schien Nägeli der glüklichste Jüngling, war geliebt, geschätzt. Nachher verschwanden alle die gönstigen Aussichten, die er benm Antritt seiner Laufbahn gehabt hatte. Mühsam, in Verachtung, vast kann man sagen im Elend, schleppte er sein Leben hin, glüklich allein darin, daß er es bald endigte.

55) Die jüngere Schwester Susanne, geb. 1741, verheiratete sich 1767 mit Hans Jakob Frminger.

<sup>57</sup>) Sein Todestag fällt auf den 24. April 1787; er war somit 44 Jahre alt.

<sup>&</sup>lt;sup>54</sup>) Er verheiratete sich 1768 mit Susanna Simler, der Tochter des Buchdruckers Hans Rudolf Simler, die bereits zweimal verwitwet war.

<sup>&</sup>lt;sup>56</sup>) Er verheiratete sich 1769 mit Maria Ulrich, der Tochter des Chorherrn Jakob Ulrich.

### X. Hans Conrad Ott,

geb. 1744, von der Thorgaß, jezt Zunftmeister im Florhof.

Als ein junger Knabe war er in genauer Verbindung mit Jean Schultheß <sup>24</sup>), später mit Escher vom Pfauen. Mit leztrem gieng er ein paar Jahr auf Reisen. Er und zwey oder drey andre sind Stifter unsrer Montags Sesellschaft, die sich gegenwärtig auf der Waag versammelt, aber, nachdem sie sich ausgebreitet hat und besonders, nachdem wir älter worden sind, gar nicht mehr das, was ehedem ist. Auf eine andre Weise kam ich mit Otten in Verbindung als Mitglied der Historischpolitischen Sesellschaft auf dem Bach.

Ott suchte sich von Jugend auf zu unterscheiden, anfangs mit Schultheß durch eitelen Puz (Eitelkeit und Ziereren sind jezt noch sehr kenntliche Züge seines Charakters) und in dem sie sich bestrebten, den Mädchen zu gefallen, später durch Neigung und Seschmak für die schönen Wißenschaften und für die Studien überhaubt, dann durch den patriotischen Eiser, der uns Jünglinge zwischen 18 und 20 Jahren so allgemein ergriffen

hatte.

Ottens Herz ward schon in seinem 16ten Jahr gefeßelt durch seine Liebe für seine gegenwärtige Frau, die indeßen nie auf einen andern Vorzug als den einer artigen Figur Anspruch machen dorfte<sup>58</sup>).

Empfindsam, zärtlich, süß, war Ott immer, scheint es auch jezt noch zu senn, wo es ihm weniger als in seinen Künglings-

Jahren ansteht.

Sanft, gefällig, nachgebend zeigte er sich bis gegen seinem 25. Jahr. Von da an begann seine Eigenliebe zuweilen aufzubrausen. Er behaubtete seine Meynungen mit einer Hize, die nicht selten beleidigend wurde. Erst in spätern Jahren, da ihn öftre Stöße, ben denen er zu kurz kam, von der Mittelmäßigkeit seines Ropfs belehrten, lernte er aufs neue, sich in die Schranken der Bescheidenheit, wenigstens in den öffentlichen Gesellschaften (vielleicht nicht so in seinem Hause) zurükzuziehen. Selten läßt er sich in den Räthen hören.

<sup>58)</sup> Er verheiratete sich 1766 mit Anna Füßli, der Tochter von Obmann Hans Jakob Füßli-Schinz, wurde 1777 Mitglied des kaufmännischen Direktoriums und 1783 an seines Vaters Stelle zum Zunftmeister gewählt.

Ordnung und Nettigkeit, anhaltender Fleiß und Beharrlichteit, Redlichkeit, wenn sie nicht auf große Proben gesezt wird, gesundes Urtheil über Sachen, die nicht außer seinen gewöhnlichen Gesichtskreis reichen, gehören zu seinen guten Eigenschaften und sind genugsam, ihn unter den rechtschafenen und nüzlichen Bürgern, und selbst Regenten des Vaterlands einen Plaz zu verschaffen. Sich hoch emporzuschwingen, würden ihm die Langsamkeit seines Geistes, sein weitschweifiges Wesen, der Mangel an ächtem Muth, der nur aus tiefen und ausgebreiteten Einsichten quillt, nimmermehr gestatten.

Schon seit mehr als 12 Jahren hat zwischen Otten und mir alle Vertraulichkeit aufgehört. Die Umstände entfernten uns von einander, doch nicht mehr, als Charakter und Denkungsart uns anzogen. Beym Kommen und Sehen in unsern Sesellschaften machen wir ein ander Mienen wie vor 20 Jahren. Aber selten sprechen wir noch ein Wort mit einander<sup>59</sup>).

# XI. Martin Schultheß vom Rothen Thurm, geb. 174560), jezt Zunftpfleger und Direktor.

Immer herrschte bey ihm der schlichte, gesunde Menschenverstand. Immer zeigte er mehr Scharfsinn im Beobachten als drey Viertheile seiner Altersgenoßen, mehr Richtigkeit, Gründlichkeit, mehr Feinheit vielleicht im Urtheilen. Er besaß Renntniße, man sparte nichts an seinem Untericht, aber sein überhaubt kaltes, slegmatisches Temperament (das indeßen nicht selten Augenblike von Wärme hat) hinderte ihn, sich mit vieler Anstrengung den Studien zu ergeben. In dem Beitalter, wo wir andre vor Anhänglichkeit an Roußeau, vor Patriotismus gleichsam raseten, blieb er ruhig, sich gleich, ließ sich von uns nicht hinreißen, wußte sich aber doch so zu betragen, daß wir unsre Zuneigung, unsre Achtung so gar für ihn behielten. Semächlichkeit, Suteßen und Trinken war ihm immer ein Großes. Im Spiel begönstigte ihn das Slük, doch nicht ohne Hülfe seines Ropfs, auf eine seltene Weise. Wo es lustig bergieng, unter-

<sup>&</sup>lt;sup>59</sup>) Ott wurde 1794 Bergherr, 1804 Amtmann des Fraumünsteramtes und versah von 1809 bis zu seinem Tode, 17. Februar 1816, das Amt eines Kornmeisters.

<sup>60)</sup> Martin war der Sohn des Florett- und Tramseidefabrikanten Leonhard Schultheß-von Muralt, des Stifters der Linie im Roten Turm, die 1827 bereits wieder ausstarb.

schied er sich immer, und das Lustig machen behagte ihm, stund ihm noch an in einem Allter, wo die meisten von uns sich schon untüchtig dazu fühlten. Aber an den Vergnügungen der feineren Art, die nur im Umgang zwischen benden Seschlechtern staht haben, konnte er schlechterdings nie keinen Antheil nehmen. Vielleicht hat er nie mit keinem ihm unbekannten Frauenzimmer bis in sein 30. Rahr und darüber gesprochen. Seine Schüchternheit, die sich auch oft und viel in Sesellschaft mit Mannspersonen zeigte, die er über sich in Kenntnißen, Geist und Lebensart glaubte, hinderte ihn hauptsächlich daran, und dann auch sein Hang zur Bequemlichkeit. Es kostete ihn zu viel, galante, höfliche Manieren zu lernen. Kalt von Temperament, fühlte er keinen Trieb stark genug, seine Schüchternheit und Neigung zur Gemächlichkeit zu überwinden, deswegen war er kein Keind des andern Geschlechts. Land- und Bürger Mädchen gefielen ihm in einem frühen Alter. Umstände brachten ihm die Bekanntschaft seiner jezigen Frau<sup>61</sup>). Nach und nach ward aus dieser Bekanntschaft eine Leidenschaft, desto stärker je flegmatischer sein Temperament, je größer die Hindernisse, die sich einer in so vielen Betrachtungen unschiklichen Henrath oder Mishenrath einer gemeinen, zum Theil übel berüchtigten Wihrtstochter in Weg legten. Er überwand zwahr alle Schwierigkeiten. Aber es kostete ihn vast das Leben. Er, der sonst so gern leidenschaftslos, so beguem sein Leben zubrachte, mußte nun Tage, Nächte, Wochen, Jahre fast allein dem Gedanken widmen, wie er seine bisherige Maitreße zur Frau erheben konnte. Gewißen und Redlichkeitstrieb unterstüzten und belebten ihn, mit und nebst seiner Neigung und Angewöhnung, um seinen Endschluß wirklich zu machen (als er schon mehr als 40 Rahr alt war); denn einen großen Fond von Redlickteit besaß er immer, die, nebst seiner Bescheidenheit, Geselligkeit, Dienstfertigkeit, ihn allgemein beliebt machten, und die Ursach waren, daß er in der allgemeinen Mennung durch seine Mesalliance weniger als hundert andre in einem ähnlichen Falle, verlohr. Er glaubte sich verbunden, die Ehre einer Person zu retten, die sich ihm aufgeopfert hatte oder ihn wenigstens davon übereden konnte. Vielleicht wohl, daß er auch empfand, daß er ohne sie nicht mehr leben konnte und es ihm doch zu beschwehrlich fiel, seinen Umgang mit ihr

<sup>61)</sup> Joh. Martin verheiratete sich 1786 im Alter von 41 Jahren mit Anna Schmid von Eglisau.

auf dem bisherigen Fuß fort zu setzen. Der Erfolg zeigt nun, daß seine Wahl, äußre Umstände abgerechnet, nicht übel getroffen war, indem er sehr wohl mit seiner Sattin lebt, so daß er auch hierin einen Beweis seiner Renntniß der Menschen und der Charakter gegeben habe. Nie hatte ich mit Schultheß etwas besonders zu verhandeln, weil das besondre nicht in seinem Wesen ist. Dafür ward unsre Freundschaft auch keinen Augenblik unterbrochen. Seine Brauchbarkeit, seine Verdienste sind mit jedem Jahr sichtbarer worden.

## XII. Martin Usteri,

Artillerie Haubtmann auf dem Hirschengraben<sup>63</sup>).

Ein lokrer Junge war er von seinem 14. bis 20. Jahr. Diese Zeit brachte er gröstentheils ben dem Pfarrer zu Weiningen zu, der damals im Ruf stande, besondre Fähigkeit für den Untericht und die Erziehung zu besizen. Usteri lernte besser mit seinen Tischgenoßen, den Stokeren zu Stadelhofen, Brelang<sup>64</sup>) spielen und kegeln, als was zur Vildung seines Geistes und Herzens diente. Diese ward ganz vernachläßiget. Seine Sitten gewannen nichts ben einem nachherigen Zjährigen Aufenthalt zu Bordeaux, wo er sich allen Ausschweifungen überließ und brav Schulden machte. Starkes Spiel war lang seine Leidenschaft, auch nach seiner Rücktonft aus der Fremde. Er verhenrathete sich erst nach seinem 30ten Jahr. Seither lag er wenigstens seinem Beruf als Raufmann fleißig ob und entzog sich dem Umgang mit Mädchen. Allezeit wollte sich Usteri unterscheiden. Da ihn seine Unwißenheit hinderte, es durch etwas Beseres zu thun, that er es im Duz und durch Kleider, woben er aber meist den schlechtesten Geschmat verrieth. Man nannte ihn mehrere Aahr den Togei Usteri wegen seiner hohen Frisur. Später bechelte er alles durch an Particularen, alles, was die Obrigkeit that; daher er einer der eifrigsten Gegner der Regierung und der hizigsten Libellisten war im Jahr 1778. Alber sein Patriotismus legte sich bald, als er wider Hoffen und Erwarten durch

<sup>62)</sup> Joh. Martin übernahm die väterliche Seidenfabrik und zählte zu den Vorstehern des neugegründeten Vankhauses Leu. Er ist am 1. April 1800 gestorben.

<sup>63)</sup> Martin Usteri war am 25. Dezember 1744 als Sohn von Heinrich Usteri-Locher geboren.

<sup>64)</sup> Ein Glücksspiel mit Karten.

gönstige Umstände in großen Rath gelangte<sup>65</sup>). Mit Reller von Stadelhofen war er viele Rahr in enger Verbindung, die sich aber mit einem gänzlichen Bruch endigte, dessen Grund in bender Charafter gesucht werden muß. Wie Reller fand Usteri immer ein sonderbares Wohlbehagen, das schwache Lächerliche andrer Menschen aufzusuchen und hervorstechen zu machen, während dem er selbst so oft seine linke Seite seben ließ. Er wollte indeßen allezeit, wie noch heut zu tag, für außerordentlich ehrlich angesehen senn, und erlaubte sich daher desto eher, Unmerkungen und Schlüße zum Nachtheil andrer. Im Grund sind wenige meiner Cameraden einer förmlichen Schelmeren fähiger als Usteri, der seine List und seine Frechheit zum Schaden andrer, so bald er sich vergeben zu können glaubt, sicherlich in den meisten Fällen misbrauchen wird. Frech ist er in einem hoben Grad. Sein scharfer Blik hat etwas Schrekendes und er kann sich den Air eines berzhaften entschloßenen Manns geben. In der That ist er es nur gegenüber Leüten, die schwächer sind als er selbst. Vor ächtem Muth besteht der Seinige nicht. Dieß allein ist genug, um Zweifel über sein Berz zu erweken. Im Umgang läßt es sich wohl einige Stunden mit ihm zubringen, obwohl nur wenig Leute an seinem Umgang Geschmak finden können. In Seschäfften würde ich ausweichen, viel oder wenig, mit ibm zu verkehren zu haben<sup>66</sup>.

# XIII. Heinrich Weiß, jest Provisor<sup>67</sup>)

Das Gegenstük von Bluntschli, sein Vertrautester, durch Sinn und Herz innigst mit ihm verbunden, feürig wie jener, aber von sanguinischem, wie Bluntschli von cholerisch-melancolischem Temperament. Anfangs waren beyde die subtilsten Metaphysiker und Dialektiker, bald darauf halb verrükte Jünger Roußeaus und rasende Patrioten. Sie machten mehr als einen Anschlag zu einer Staatsumwälzung in der Schweiz, wenigstens zu Zürich, Anschläge, woran ich auch mehr oder weniger Theil

<sup>65)</sup> Joh. Martin Usteri wurde 1782 Zwölfer zur Waag.

<sup>66)</sup> Usteri wird bei der Volkszählung von 1790 als Raufmann bezeichnet. Er starb am 9. Dezember 1798 im Alter von 53 Jahren.

<sup>67)</sup> Heinrich Weiß war am 21. November 1745 als Sohn des Chirurgen Salomon Weiß-Locher geboren.

nahm. In Erwartung der Revolution machten sie, Weiß noch mehr als Bluntschli, Versuche zu Umschaffung der Erziehungs-Methoden. Erstrer kam als Hauslehrer in Grabenhof, wo ihm die drei jungen Orell übergeben wurden, aber durch seine Übertreibungen gewann er nichts als einen frühen Abschied. Länger erhielt er sich ben Herrn Haubtmann Ziegler (der nachher fallirte), dessen einzigen übel gerathenen Sohn er nach Roußeauschem Blan zu erziehen unterstuhnde. Die grosväterliche Frömmigkeit und mütterliche Zärtlichkeit unterbrachen aber den Lauf seiner paradoren Versuche. Bluntschli war kurz vorber gestorben und Weiß entsagte nun dem Erziehungswesen. Ruhig konnte er aber nicht senn. Er hängte sich nun mit Caspar Füßli, dem Buchhändler, an Lavater. Der Lehrsak des Leztern, daß denen, die fest glauben, möglich sen, Berge zu versezen, bemächtigte sich sonderheitlich Weißens Einbildungskraft. Es erfolgten bald darauf die berüchtigten und ärgerlichen Scenen mit der Frau Cathari<sup>68</sup>), wovon freilich keine geringe Ursach war der ben Weißen hoch angeschwollene Geschlechtstrieb, den er aber selbst unter der mystischen und religiösen Haut, womit er sich überzogen hatte, nicht zu erkennen vermochte. Tiefer kann ein Mensch von Talenten und redlichem Herzen nicht sinken als Weiß. Er versank bennabe in dem Schlamm von Narrheiten und Schwärmerenen und Unsinn. Erst nachdem er den Relch der Schande bis auf den lezten Tropfen ausgetrunken hatte, begann es wieder in seiner verfinsterten Seele ein wenig zu dämmern. Man eilte, ihm ein Weib zu geben<sup>69</sup>), er reinigte sich mit ihr, und schnell giengen ihm die Augen auf. Er klagte nun und nicht ohne Grund über Lavater als den, der ihn misleitet habe; denn Weiß und Füßli verfolgten Lavaters Lehrsaz treü und gerade, während dem er selbst zu rechter Beit sich zu drehen wußte, um sich nicht, wie jene blos zu geben.

Seit dieser Beit ist Weiß zur gesunden Vernunft, zur ächten Selehrsamkeit, zum wahren Seschmak zurückgekommen. Er ward nun, der vorher so eigen- und starrsinnige, nach einer so strengen Lezgen<sup>70</sup>) äußerst bescheiden und forchsam. Von da an kam er auch in Stand, seine Thätigkeit, die immer außerordent-

<sup>68)</sup> Weiß war seit 1773 mit Anna Catharina Näf verheiratet, die am 16. November 1784 starb.

Die zweite Che ging er am 30. Oft. 1785 mit Anna Elisabeta Hirzel ein.
 Lektion.

lich gewesen, zum wahren Auzen seiner Nebenmenschen anzuwenden. Als Lehrer in den lateinischen Schulen leistet er treffliche Dienste. Raum war sein Wahnsinn vorüber, schien derselbe auch augenblicklich von jederman in völlige Vergeßenheit begraben zu seyn. Mit Weiß, mit dem ich als Knabe und als Jüngling so manchen halben Tag wegtheologisiert, wegphilosophiert u. s. f., möchte ich über interessante Dinge, nach allem, was er gedacht, beobachtet, erfahren hat, noch einen Abend vertraulich hin sprechen<sup>71</sup>).

<sup>&</sup>lt;sup>71</sup>) Heinrich Weiß wurde 1787 Ludimoderator und Chorherr am Carolinum und amtete von 1801 bis zu seinem Tode 1808 gleichzeitig als Pfarrer von Wallisellen.